

Stellungnahme zu Beginn der Podiumsdiskussion

Thomas Franzkowiak

(Lehrer für Sonderpädagogik, Koordinator für Gemeinsamen Unterricht beim Kreis Olpe und Lehrbeauftragter in der Grundschullehrmatsausbildung an der Universität Siegen)

Wie die Schulkarrieren von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in unserer Region verlaufen, ist nach wie vor nicht genau vorhersagbar. Kommt Gemeinsamer Unterricht in Frage, so ist dies häufig in erster Linie der Initiative der Eltern des betreffenden Kindes zu verdanken. Der große Einsatz von Eltern für ihr besonderes Kind war in der Vergangenheit und ist auch gegenwärtig *der* eigentliche Motor für eine Ausweitung gemeinsamer Beschulung. Er wird begleitet von Vorgaben wie der UN-Behindertenrechtskonvention sowie einem damit im Zusammenhang stehenden allmählichen Umdenken einer zunehmenden Anzahl von Akteuren im pädagogischen Bereich.

Ob gewünscht oder von manchen Beteiligten auch nicht, das Thema „Inklusion“ bringt Bewegung in die Schullandschaft. Es zwingt alle Bildungseinrichtungen, ihre Arbeit zu überdenken und die Weiterentwicklung ihrer Konzeptionen, Organisationsstrukturen und ihrer pädagogischen Alltagspraxis im Hinblick auf eine Öffnung „für Alle“ voranzutreiben. Inwieweit dies gelingt und auf welchen Wegen man sich dem Ziel einer „inkluisiven Bildung und Erziehung“ annähern kann, ist noch ziemlich unklar und zugleich umstritten.

Aus meiner Sicht, die ich an dieser Stelle auf meine Tätigkeitsfelder beziehen möchte, sind die folgenden Schritte unabdingbar:

1. ALLE Lehramtsstudierenden müssen mit der Thematik „Inklusion“ vertraut gemacht sowie dafür sensibilisiert werden und schon im **Studium** eigene Praxiserfahrungen in inklusiv ausgerichteten Klassen oder Schulen sammeln können.
2. Dieses Basiswissen und die ersten eigenen Erkundungen sind im **Referendariat** zu vertiefen – über einen längeren Zeitraum, nicht nur durch einzelne Hospitationstage.
3. Die **lokale Lehrerfortbildung** sollte Lehrkräften an Regelschulen wie auch Sonderpädagogen praxisorientierte Angebote machen, damit sie den Mut aufbringen, sich der Herausforderung des GU zu stellen und sich dabei nicht als alleingelassen zu empfinden. Hier sehe ich gute Chancen dafür, dass in Kooperation zwischen den KoordinatorInnen für den GU und den lokalen Kompetenzteams einführende Informationsveranstaltungen verstärkt und berufs begleitende Angebote (vor allem für „Neueinsteiger“) entwickelt werden. Im Kreis Olpe wird dies z. T. bereits verwirklicht.
4. Als Koordinator für den GU möchte ich dazu beizutragen, Schulen vor Ort bei der Entwicklung tragfähiger **Rahmenbedingungen für Gemeinsamen Unterricht** zu unterstützen. Im Kreis Olpe hat sich bereits ein Arbeitskreis der Schwerpunktgrundschulen formiert, der diese Aufgabe in den kommenden Monaten angehen wird.
5. Die beteiligten Akteure müssen einander (besser) kennen lernen, Barrieren im Umgang miteinander abbauen und bereits vorhandene Stärken, Erfahrungen und Kenntnisse nutzen. Die Bildung kleiner, kreisweiter und auch kreisübergreifender **Netzwerke**, in die unterschiedlichste Bildungseinrichtungen, LehrerInnen, Schulleitungen, Schul- und Kreisverwaltung, Lokalpolitik, Schulträger, Selbsthilfeorganisationen u. a. mehr eingebunden werden, ist notwendig.

„Integration muss in den Köpfen beginnen!“, hat Prof. Georg Feuser festgestellt. Ich muss dem Vater eines behinderten Kindes zustimmen, der kürzlich diese Aussage aus seiner Sicht mit Blick auf die Zukunft variierte: „Inklusion muss *im Bauch* beginnen!“ Sie lässt sich nicht erzwingen oder rein rational planen. Vielmehr sind Offenheit, Kreativität und die Bereitschaft zur Veränderung gefragt. Erste Beispiele für gangbare Wege gibt es bereits in unserer Region – ich bin sicher, ihre Anzahl wird in den kommenden Jahren zunehmen!